

kann, in denen jedem Düsenjäger die „Luft wegbleibt“, demonstriert noch auffälliger als das Düsenflugzeug, wie weit der „Faktor“ Mensch hinter der Entwicklung des Faktors Fluggerät zurückgeblieben ist.

Die höchsten Geschwindigkeiten können wegen des geringeren Luftwiderstandes in Höhen über 15 km Höhe geflogen werden. Unter den veränderten Druckverhältnissen in 15 km Höhe beginnt jedoch das Blut des Menschen zu „kochen“. Alle modernen Flugzeuge sind zwar mit Druckkabinen ausgerüstet, aber damit wurde der Unsicherheitsfaktor nur um eine gefährliche Stufe höher geschoben. Bei Zivilflugzeugen könnten mechanische Versager, bei Kriegsflugzeugen noch leichter Beschuß Luftlöcher in die Druckkabine stanzen. Im explosiv einsetzenden Unterdruck würde die in großer Höhe fliegende Besatzung den Höhentod sterben, bevor sie Zeit hätte, herunterzugehen.

Das US-Luftfahrtinstitut in Washington zwingt deswegen „die veraltete Konstruktion Mensch“ in den nylonglitzernden Stratosphären-Anzug T 1. Er ist im wesentlichen nichts weiter als eine Art zweite, festere Haut, die über den Körper gestülpt und an den Hand- und Fußgelenken verschnürt wird.

Das Futter des Höhenkostüms besteht aus dünnen Luftschläuchen, die an einen Sauerstoffbehälter angeschlossen sind. Automatisch oder durch Handbetätigung kann der überschall schnellfliegende Pilot die Schläuche mit Sauerstoff prall aufblasen, das Gewebe des Anzugs wird hart an den Körper gepreßt, die Organe und Adern werden unter den zum Leben notwendigen Druck gesetzt.

Kopf und Gesicht des Höhenfliegers schützt man durch einen tiefseetaucherähnlichen Helm, der ebenfalls mit komprimiertem Sauerstoff angedrückt werden kann. Ein kleiner Scheibenwischer hält das Visier von der kondensierten Feuchtigkeit der Atemluft frei.

Der Stratosphären-Anzug ist aber mehr als eine Rettungsuniform: Nur eingezwängt in die phantastische Verschnürung des T 1 kann der überschall schnellfliegende Pilot zu engeren Kurven und zu Sturzflügen ansetzen, ohne in eine Ohnmacht zu fallen, aus der er nie wieder erwachen würde. Bei jeder schnellen Kursänderung, bei jeder übermäßigen Beschleunigung legen Flieh- und Schwerkraft einen gefährlichen Andruck auf die Körperorgane oder ziehen das Blut aus dem Gehirn, bis Sehfähigkeit und Atemtätigkeit behindert sind und die Ohnmacht eintritt. In diesen Sekunden bläst die Sauerstoffvorrichtung den Stratosphären-Anzug auf und hält die Organe und Adern so zusammen, wie ein Korsett die Formen einer Mittvierzigerin.

Nach einem Probeflug mit dem neuen Anzug berichtete Testpilot Goddlin: „In 10 000 Meter Höhe beginne ich mit der Durchführung meines Programms, senke die Nase der Maschine, bis sie im Winkel von 50 Grad nach unten schießt. Die Geschwindigkeit nimmt nunmehr schnell zu... Ich spanne meine Körpermuskeln an und reiße den Steuerknüppel zurück. Der Anzug bläst sich mächtig auf, so daß meinen Lungen ein Stöhnen entweicht. Ein grauer Schatten legt sich mir über die Augen. Die Maschine zittert, mit dem Sturzhelm stoße ich gegen die Kuppel.“



Veraltete Konstruktion Mensch
Stratosphären-Anzug für Höhenflieger

Mit Druckkabine und Preßluftkorsett allein aber könnte der Pilot keinen Flug mit einer Geschwindigkeit von über 2000 km/st überleben. In 15 km Höhe würde er trotz einer Außentemperatur von minus 37 Grad Celsius wie ein Beefsteak auf dem Grill rösten. Das Metall seiner Maschine würde sich bei diesen extremen Geschwindigkeiten bis auf 320 Grad Celsius erhitzen. Aluminium verliert dann bis zu 90 Prozent seiner Stärke, die Planken des Flugzeuges würden erweichen wie das Wachs an den Flügeln des Ikarus. Bei diesen Temperaturen funktionierte kein Radargerät mehr; die elektronischen Steuerungs- und Zielvorrichtungen würden zu stottern anfangen. In summa: Die Reibungshitze ist das haarigste Problem der Überschallgeschwindigkeit.

Schon die heute frontreif eingesetzten Jäger fliegen so schnell, daß die Düsentriebwerke mindestens 18 Tonnen Luft pro Stunde ansaugen müssen, um funktionieren zu können. Die Pilotenkabine und die Flügel sind mit Kühlaggregaten ausgerüstet. Die Skyrocket schleppte auf ihrem letzten Rekordflug sogar eine 225 Kilo schwere Kühlanlage an Bord mit. Und das Gewichtsverhältnis Kühlanlage — Flugzeug wird bald jede Geschwindigkeitssteigerung unmöglich machen.

Die Schallmauer, das erste große Geschwindigkeitshindernis, wurde durchbrochen. Die (imaginäre) „Wärmemauer“ (die schätzungsweise bei 4000 km/st liegt) wird sich nur hinausschieben lassen. Neue, hitzebeständigere Metalle wie Titan (SPIEGEL 14/53) werden Vorteile, aber keine Lösung bringen.

Das Ende der Geschwindigkeitssteigerung in der Luftfahrt wird an dem Punkt erreicht werden, an dem das Gewicht des benötigten Kühlaggregates so groß ist wie das Gewicht des Flugzeuges selbst. Höhere Geschwindigkeiten ließen sich dann nur noch durch den Übergang von der Luftfahrt zur Raumfahrt erreichen. Im luftleeren Raum kann keine Reibungshitze entstehen.

THEATER

TENNESSEE WILLIAMS

Was soll das alles?

Vier junge Männer kamen aus dem Foyer des National-Theaters am New-York-Broadway und stimmten ein altes amerikanisches Volkslied an: „Er macht viel Qualm, doch er hat kein Feuer, er redet groß daher, doch sein Mut ist weich wie Quark... Er ist ein Indianer zweiter Klasse...“

Das Spottlied war dem Stückeschreiber Tennessee Williams gewidmet, der mit „Endstation Sehnsucht“ und „Die tätowierte Rose“ fast als einziger Autor etwas Leben (wenn auch dekadenter Art) unter die steifen Hemden der Theaterbesucher auf beiden Seiten des Atlantik blies. Mit dem „vielen Qualm“, den er nach der Ansicht der vier jungen Männer macht, ist das neue Werk von Williams gemeint: „Camino Real“ (oder frei deutsch: „Hauptstraße des Lebens“), ein Schauspiel in drei Akten und 16 Szenen, mit Zwischenmusik, Leuchtreklame, stilisierten Kettenreaktionen, Kreditschwindlern, Bauchtänzerinnen, einem Totengel und einem Landstreicher, der in einem Fenster sitzt.

Es gibt kaum etwas, was es nicht gibt, denn wie Autor Williams bekennt, ist das Stück „nicht mehr und nicht weniger als meine Vorstellung von der Zeit und der Welt, in der ich lebe“.

Viele Leute teilen diese Vorstellung ganz entschieden nicht, auch wenn sie sie verstehen, und schon ist in New York eine erbitterte Fehde ausgebrochen zwischen den grimmigen Anwohnern der „Hauptstraße des Lebens“ und der ordnungsliebenden Nachbarschaft, die dieses „scheußliche Höllenloch der Korruption und Degeneration“ am liebsten gleich ausbrennen würden.

Die Debatte dreht sich nicht nur um die brutalen, verräterischen und korrupten Privat-Phantasmagorien des 39jährigen Zeitgenossen Williams, sondern — weil er einer der besten heute schreibenden Bühnenauctoren ist — um die Grenzen des modernen Theaters. Ist es möglich, daß ein normalentwickelter Zuschauer während der Vorführung und für eine lange Zeit danach bleich und entsetzt zwischen Symbolismen des Grauens und Allegorien des Ekels in einer Mondlandschaft spukhaft-unfaßbarer Bedeutungen umherirrt und dabei murrelt wie der „Erzähler“ in „Camino Real“: „Wo sind wir, was soll das alles, was ist wirklich?“

Die szenische Wirklichkeit ist schon ominös genug: Ein Platz, dessen geographische Lage laut Programm „nicht spezifiziert“ ist, ebensowenig wie die Zeit der Handlung. An dem Platz stehen symbolische Gebäude: Luxushotel, Landstreicher-Herberge, Leihhaus und — selbstverständlich — Bordell. Im Hintergrund eine dicke Mauer mit einem schmalen Durchbruch, zu dem eine Treppe hinaufführt. Gleich hinter der Mauer beginnt die Wüste der Unendlichkeit.

Das Ganze minus Unendlichkeit sieht aus wie ein mexikanisches Sauf- und Spiel-Pueblo hart südlich der amerikanischen Grenze, wo sich die Gimpel aus Texas

Wenn Ihr Scheitel langsam breit wird, lichtet sich Ihr Haar. Warten Sie nicht bis es zu spät ist. Wenden Sie am besten sofort

Diploma

Nur Diploma-Haarextrakt enthält den Aufbau-Wirkstoff K 1 gegen Haarausfall, Schuppen und Kopfschmerzen. DIPLOMA hilft wirklich!

übers Wochenende ihre Dollars aus der Hosentasche fischen lassen.

Solche realistischen Assoziationen werden gleich im ersten Bild zerstreut: Ein anonym Mann kommt die Treppe heruntergestolpert. Ein Polizist, der wirkt wie eine Kreuzung zwischen einem SS-Mann und einem Cocteauschen Meldefahrer des Teufels, tritt aus einer Ecke hervor und schießt den Mann nieder. Der fällt langsam genug, um von einem Pony zu erzählen, das ihm einst gehörte. Kaum liegt er lang, wird er von zwei Lumpensammlern aufgefunden, die ihn auf ihrem zweirädrigen Karren abtransportieren.

Jetzt kommt Kilroy, ein amerikanischer Boxer, der das Zeichen seiner Amateurmeisterschaft, die „Goldenen Handschuhe“, umhängen hat. Er mußte, wie man erfährt, seinen Sport wegen seines schwachen Herzens aufgeben. Dieses Herz ist naiv und groß wie ein Kinderkopf: Kilroy kommt nämlich, um an diesem Ort einen „normalen Amerikaner“ zu suchen.



Magische Tricks hier zu haben
Flüchtling Tennessee Williams

Der erste „normale Amerikaner“, dem er begegnet, entpuppt sich als ein französischer Homosexueller. Der zweite ist Casanova persönlich, ein rüder „alter Habicht“, der nicht mehr so kann, wie er möchte, weshalb Camille, seine auch schon etwas zerfallene „letzte Geliebte“, sich einen 20-jährigen Gigolo angelt, der aber nur gegen Bezahlung arbeitet. In einem Konfettiregen wird Casanova zum „König der Hahnreis“ gekrönt, während Gestalten mit Totenmasken in Hauseingängen lauern.

Kilroy, der reine Tor, gibt seine goldenen Handschuhe einem Zigeuner für die Erlaubnis, den Schleier seiner Tochter lüften zu dürfen, die jeden Monat ihre Unschuld zurückgewinnt. Da kommen schon Chirurgen mit weißen Kapuzen, amputieren Kilroy das Herz aus der Brust und bringen es ins Leihhaus.

Lord Byron, der Dichter, erscheint und beklagt die Asche seines Freundes Shelley. Er hinkt davon, nachdem er ausführlich erläutert hat, daß er sich auf der Flucht nach Griechenland befinde, um ein geistiges Ideal zu suchen, das Halt bietet. Meint Kilroy überkandidelt: „Ich sehe nichts als nichts — und immer mehr nichts...“

Er stirbt, und der blinde Engel des Todes steht über seiner Leiche und spricht ein

gnädiges Requiem. Aber Williams ist noch nicht am Ende. Don Quijote de la Mancha tritt auf, erfüllt die Hauptstraße mondäner Schurkerei und untermenschlicher Verkommenheit mit dem Schall humorvoller Romantizismen und stellt ein kleines, fernes Licht für den trostlosen Wanderer „im Niemandsland zwischen Wüste und Meer“ in sein imaginäres Fenster: Zwar ist der Mensch, erklärt er, hilflos dem Untergang geweiht, besonders wenn er in Ekel und Selbstmitleid versinkt, doch vielleicht kann er sich retten, wenn er seinen ganzen Mut zusammennimmt und standhaft kämpft — und sei es gegen Windmühlen.

Mit Hilfe von Musik und Tanz wird Kilroy soweit wiederbelebt, daß er sein Herz aus Gold zurückgewinnen und mit seinem Dirnenliebchen in die unbekannte Weite hinter der Mauer entkommen kann.

So weit die Meinungen der Kritiker und der Publikumsstimmen über das Stück auseinandergehen, sie begegnen sich erschüttert, höhnisch oder ratlos in der Ansicht, daß Tennessee Williams am Ende seines Fadens angelangt sei.

Es ist der kurze Faden eines von der Welt angewiderten modernen Künstlers, dessen Begabung so groß ist, daß sie nur noch von seinem seelischen Unvermögen übertroffen wird.

Kritiker Brooks Atkinson von der „New York Times“: „Obwohl die Puritaner kaum fröhlicher über den Schmutz weltlicher Freuden waren (als Mr. Williams), so hatten sie doch den Glauben an eine Macht, die sie erlösen würde. Sie hatten einen Ausweg und Träume zukünftiger Herrlichkeit. Aber Mr. Williams hat nichts in Reserve.“

„Mein Großvater“, berichtet Tennessee Williams, „war Pastor der Episcopalkirche. Wir wurden in einer Atmosphäre südlichen Puritanismus aufgezogen. Südlicher Puritanismus ist genau wie nördlicher Puritanismus, nur in sich gespalten und noch altmodischer... In meiner Jugend war das Leben zart und voller Phantasie.“ Dann mußte die verarmte Familie in ein Slum von St. Louis ziehen.

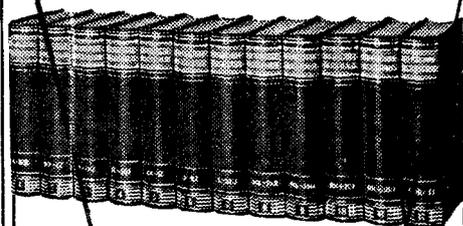
Hier begann Tennessee Williams seine Flucht aus einer verworrenen Wirklichkeit, an deren raum- und zeitlosem Ende er jetzt angekommen ist. Er half seiner Schwester, ihre dunkle Kammer mit bunter Wandbemalung, weißen Möbeln und einer Sammlung gläserner Tiere aufzuheitern: „Wir schufen ein weißes, kristallenes Paradies inmitten des Schmutzes.“

Sein erstes erfolgreiches Schauspiel („Die Glasmenagerie“) war eine Erinnerung an diese Zeit. Seine Fluchtlinie aus der Wirklichkeit war die Poesie. Sie sagte alles über Menschen, die von der Wirklichkeit abgestoßen werden, aber nichts über das Drama der Wirklichkeit.

Autor Williams reagierte wie ein achtjähriger Junge, der beim Weinen erwischt wird, als „Die Glasmenagerie“ den Kritikpreis erhielt. Er drohte: „In diesem Schauspiel habe ich all die netten Dinge gesagt, die ich über Menschen überhaupt zu sagen habe. Die zukünftigen Dinge werden härter sein.“

Er begann, Welt und Menschen zu schildern, so wie übersensibel, lebensunfähige, etwas wilde Leute sie erleben (in „Endstation Sehnsucht“ und „Sommer und Rauch“). Seine einzige künstlerische Absicht schien zu sein, dieses pathologisch empfundene, primitive Bild der Welt so beschwörend auf das normalere Publikum wirken zu lassen, daß die Zuschauer es für die Wirklichkeit halten und ebenso entsetzt sind wie Tennessee Williams.

Gleichzeitig aber versuchte er in gewaltsam-programmatischen Essays die Kraft, die die Wirklichkeit ohne Flucht überwinden



Geistig beweglich bleiben

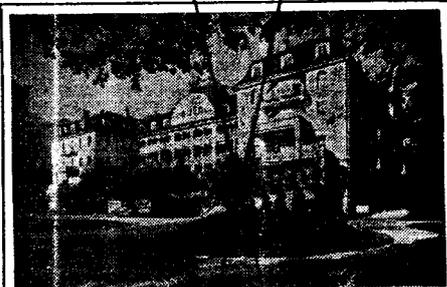
das ist entscheidend für Ihr Vorwärtkommen. Nur wer mehr weiß als der Durchschnitt, erzielt einen Vorsprung im Leben. Dazu verhilft Ihnen der „Große Brockhaus“, das neueste Konversationslexikon. Erstmals nach dem Krieg wieder erschienen.

16. Auflage, 12 Bände mit ca. 145000 Sachwörtern, 30000 Abbildungen, 864 Tafeln, 96 Landkarten und einem Modell des menschlichen Körpers. Vorbestellpreis pro Band jetzt noch DM 42,90 in Ganzleinen, DM 50,60 in Halbleder.

Lieferbar Band sofort und die weiteren Bände jeweils nach Erscheinen gegen Monatsraten von DM 8,- an.

Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich ausführliches Probeheft.

Fackelverlag Stuttgart - B 868
Abteilung Versand- und Exportbuchhandlung



KURHAUS UND GRAND HOTEL AXELMANNSTEIN

Höchste Qualität

Die neue Kuranstalt im Hause
alle Bäder, Inhalationen, Massagen

BAD REICHENHALL

17 km von Salzburg Tel. 2701 - 3

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt

Auerdruck

G. M. B. H.

Hamburg 1 Speersort 1 Pressehaus Ruf 32 10 04

Herstellung von Zeitungen, Zeitschriften
sowie Werken und Broschüren. Drucksachen
für Industrie, Handel und Organisationen

FERNSEHEN

SOWJETZONE

Zilles bunte Bühne

Wenn im vierten Jahr des „sozialistischen Aufbaues in der Deutschen Demokratischen Republik“ (1954) der geplante Fernseh-Sender mit Richtstrahlern nach Westdeutschland auf dem Gipfel des Harzer Brockens stehen sollte, können Fernseh-Intendant Werner Pleister und seine Zauberspiegler vom Nordwestdeutschen Rundfunk wieder normal durchatmen; denn dann werden die westdeutschen Kritiker erleben, was sie bislang nicht glauben wollten: daß Fernsehen noch sehr viel schlimmer sein kann.

Dabei hat die Sowjetzone gerade im Fernsehen einen einsamen Sieg über West-

zeigt sich dieser große Elan eines neuen Lebens, wie es bisher in Deutschland nicht der Fall war und auch nicht der Fall sein konnte...

Der „große Elan“ griff Anfang 1950 auf einem 16 000 Quadratmeter großen Baugrundstück in Berlin-Adlersdorf um sich, zur gleichen Zeit, zu der der NWDR seine Fernseh-Entwicklungsarbeit startete.

Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1950 zeigte die „Deutsche Demokratische Republik“ bereits stolz Fernseh-Sender-Zubehörerzeugnisse. Sie waren für den unbezahlten Export nach Rußland bestimmt. Dort — im Lande des Radio-Erfinders Popow*) — soll bereits seit 1948 auf jeder Kolchose ein Fernseh-Apparat stehen, „selbst da“, berichtet die „Iswestija“, „wo die Werktätigen sich mit Hilfe von Dynamos selbst mit Strom versorgen“. Der einzige Defekt: bisher strahlten nur die Sender Moskau und Leningrad Sendungen in einem Umkreis von 100 Kilometern aus. Erst im ver-

kann. Bei dem englischen Schriftsteller D. H. Lawrence zum Beispiel glaubte er „die Bejahung der Fülle des Lebens“ gefunden zu haben, Lawrence sei „in einem Zeitalter sehr negativer und zynischer Haltungen einer der wenigen, die den großen Reichtum und die Herrlichkeit des Lebens fühlten...“

Er machte sich wunscherfüllte Vorstellungen von seinen zukünftigen Werken. „Das beherrschendste Thema in den meisten meiner Arbeiten ist das Großartigste der menschlichen Natur: Tapferkeit und ausdauernde Geduld...“

In der „Tätowierten Rose“ versuchte er dementsprechend, seiner persönlichen Flucht aus der Wirklichkeit zu entfliehen. Durch seine gewollt-mystische „Bejahung“ hätte er die Figuren der „Tätowierten Rose“ fast der Absurdität überantwortet. Die Flucht aus der Flucht stellte sich als unmöglich heraus.

„Camino Real“ ist das konsequente Produkt dieser Ausweglosigkeit eines modernen dichterischen Talents, dem das fehlt, was einen Mann wie Lord Byron erst zum Poeten machte: die erwachsene Kraft, die Wirklichkeit nicht mit sentimental, ungeglaubten Illusionen, sondern mit dem zwingenden Glauben an ein ebenso wirkliches und noch stärkeres Ideal herauszufordern.

In „Camino“ versucht Williams, eine Lösung allein in der „freien Poesie“ zu finden. Zwei Jahre, sagte er, habe er „mit dem Fieber eines improvisierenden Jazzmusikers“ geschrieben. Doch die Kritiker meinten, Williams sei — ganz abgesehen davon, daß ein Dramatiker nicht im Rauschgift-Fieber eines Jazzmusikers arbeiten sollte, weil er ja nicht Musik, sondern Worte produziert — ganz bewußt und berechnend auf pure Effekte aus gewesen.

Er habe, wirft ihm Walter Kerr in der „New York Herald Tribune“ vor, mit den Mitteln der Poesie wie mit den Glasfiguren seiner Kindheit willkürlich gespielt. Er habe surrealistische Gegenüberstellungen und unlogische Vergleiche benutzt in der Hoffnung, daß sie eine hintergründige, kosmische Wahrheit erschließen, wie das Männern wie Rilke, Kafka und Eliot gelungen war.

Ehrlicher und klarer als jedes deutliche Wort zeige „Camino“, daß ein moderner Künstler sich in den „Qualm“ des Unrealistischen flüchte, wenn er kein helles Feuer entzünden kann. Ehrlich und wirklich symbolisch für das Werk sei die Leuchtreklame, die von einem Gebäude auf der Szene blitzt: „Magische Tricks hier zu haben.“

Ehrlich ist die „Gebrauchsanweisung“, die Williams vor der Premiere gab: der Zuschauer solle sich zurücklehnen und das Spiel auf sich zukommen lassen. „Sie dürfen nicht den Fehler machen, mit Gewalt etwas zu verstehen.“

Als bei den meisten nichts ankam, wetteuerte Williams: „Die Leute, die das Theater vorzeitig verlassen haben, empfinden nur Angst vor der Wahrheit.“ Erwiderte einer von ihnen in der Leserbriefspalte der „New York Times“: „Ignoriert Mr. Williams nicht den einfachsten Grund für das vorzeitige Verlassen eines Schauspiels? Ich fand es einfach langweilig und uninteressant.“

Die einzigen, die sich vorbehaltlos auf die Seite des Autors stellten, waren andere Autoren, die ihre Zustimmung in einer Anzeige in der „New York Times“ bekundeten, unter ihnen John Steinbeck („Früchte des Zorns“) und Clifford Odets, der selbst einmal ein Drama über einen Boxer mit einem weichen Herzen („Golden Boy“) geschrieben hat. „Wir glauben, daß Mr. Williams in dem, was er tut, gerechtfertigt ist.“



Schweinerotlauf, Traktoristen und Aufbauphotos: Fernseh-Empfänger „Leningrad T2“

deutschland errungen: ihre offiziellen Sendungen begannen drei Tage vor dem NWDR-Programm, am 21. Dezember 1952, dem letzten Geburtstag Stalins. Von diesem Erfolg haben sich Intendant Hermann Zilles und sein 900köpfiger Stab im „Fernseh-Zentrum Adlershof“ bis heute nicht erholt. Sie produzieren jeden Tag von acht bis zehn Uhr abends ein Programm, das seiner Erzeuger so gründlich spottet, daß jedes antikommunistische Kabarett der Westberliner Konkurrenz dagegen verblaßt.

Genau wie man — nach der Meinung des amerikanischen Funk-Journalisten John Crosby — „durch das demaskierende Auge der FS-Kamera erst richtig merkt, wie urgründig doof unsere Mitmenschen aussehen können“, so entblößen die 625 flimmernden Lichtzeilen auf dem FS-Bildschirm die vernichtenden Blödeleien des Kommunismus unerbittlicher als jedes andere Medium, in Sendungen mit Titeln wie „Erbauer des besseren Morgen: Kampf gegen den Schweinerotlauf“.

Das war nicht geplant, doch es mußte so kommen, nachdem Kurt Heiß, der Vorsitzende des „Staatlichen Rundfunkkomitees“ der Sowjetzone, erklärt hatte, das Fernsehen solle Zeugnis ablegen vom „Aufbau des Sozialismus in Deutschland — das begeistert unsere Arbeiter und alle Werktätigen, das befähigt die fortschrittlichen Menschen zu neuen kühnen Taten. Das kulturelle Leben blüht auf — allerorts

gegangen Februar wurde in Tomsk die erste sibirische Fernseh-Station in Betrieb genommen.

Daß es etwas langsam voranging, war kein böser Wille, denn die roten Chefs hatten wilde Träume über die propagandistischen Möglichkeiten des Fernsehens.

Die Träume waren am hitzigsten, als am 13. Juni 1950 in einer Baubude in Adlershof die erste Probe-Bildsendung lief. Schrieb die Ostberliner „BZ am Abend“: „Ein historischer Augenblick für alle.“

Das Gehirn hinter dem ganzen Projekt schien sich um historische Auswirkungen weniger Sorgen zu machen als um Ikonoskope und Elektronenstrahlröhren. Es gehört dem Oberingenieur Ernst Augustin, einem Nur-Mechaniker, der sich von der Bastelkiste zum Chefingenieur der Tobis-Filmgesellschaft hochgeschuftet hatte. Er ist glücklich, wenn er mit Kabeln und Kondensatoren hantieren darf, und kümmert sich nicht darum, für wen oder was.

Ernst Augustin ist der Typ des von politischem Verstand unumwölkten deutschen Arbeiters der Stirn, dazu prädestiniert, eines Tages den kommunistischen „Nationalpreis“ umgehängt zu bekommen, weil

*) Popow hat tatsächlich im Jahr 1895 das erste radioähnliche Gerät vorgeführt und laut „Tägliche Rundschau“ erklärt: „Ich bin stolz darauf, daß in Rußland dieses neue Verbindungsmittel erfunden wurde.“